

# Violet.

Erzählung aus Arkansas von Friedrich Zimmermann.

(6. Fortsetzung.)

Der Schwarze sollte wild die Augen, nicht mit den Fingern und schüttelte energisch den Kopf. „Nicht ausbleiben, wo Raube an weißen Herren, die Caesar vor zwölf Jahren aus der Geirath geraubt,“ und zur Bekräftigung seiner Worte schlug er sich mit der geballten Faust an den Kopf.

„Nacht so — Raube soll Euch werden, Burschen — und uns Allen!“ rief Ferrer.

„Jawohl! Jawohl!“ sagte Benson mit einem Blick auf seinen Freund, „doch tretet zurück, Caesar, wir können beginnen.“

Der Amerikaner wich zurück und Benson und Ferrer traten in den Feuerkreis. Auf seinen Ruf verstummte das Gemurmel, das Schwirren von gekämpften Säbeln, das die Luft erfüllte, und die Reiter, jetzt etwa zweihundert an der Zahl, sammelten sich um ihre Häupter. Benson ließ den Blick prüfend über die schwarze Schaar, über die wilden Gesichter, die mit gespanntem Ausdruck auf ihn gerichtet waren, gleiten, ehe er begann. Es war ein Anblick, nicht so leicht zu vergessen. Die Abgeschiedenheit des Ortes, die graubraune Waldstube, das flackernde Feuer, welches rötliche Streifen auf die dunklen, rachsüchtigen Physiognomien warf, das Wüsten halb verborgener Waffen, Alles d. es zugleich mit dem Bewußtsein des blutigen Zweckes, des wilden Mordens, welches er im Bewußtsein war zu entfesseln, verleiht selbst auf das sonst wenig empfindsame Gemüth des Mulatten seinen Eindruck nicht.

Er jagerte einige Sekunden, dann presste er die Hand, nochmals Schweigen gebietend, aus und begann: „Brüder, Ihr wißt, weshalb wir hier versammelt sind in finsterner Nacht wie die Thiere des Waldes — es gilt unsere Rechte und Freiheiten zu vertheidigen gegen die weißen Unterdrücker.“

Ein bestimmendes Gemurmel durchdrang den Kreis. Benson winkte mit der Hand Ruhe und fuhr fort:

„Wie die Thiere haben wir uns aus unseren Höhlen hervorgehtreten müssen, denn wie die Thiere werden wir beherrscht. Wir aber sind freie Menschen und wollen uns nicht mehr wie Hunde schänden und treten lassen.“

„Ja, ja! Wieder mit den Weißen!“ Wüte es von mehreren Seiten.

„Man hat uns frei gemacht, man hat uns versprochen, daß wir den Weißen gleich sein sollen, daß die schwarze Farbe hinfort kein Brandmal mehr sein soll für Denjenigen, der ehrlich um sein Brod arbeitet. Aber hat man gehalten, was man uns zugesagt? Die Weißen haben allen Besitz in Händen — ihnen gehören die reichen Pflanzungen, ihnen gehört der fruchtbare Boden, für sie sind die Gesetze, die sie selbst gemacht, nicht für uns. Sie essen nicht mit uns an einem Tisch, sie brüden uns nicht freundlich die Hand — sie spielen die Herren nach wie vor. Die Peitsche dürfen sie nicht mehr schwingen, sie dürfen uns nicht verkaufen wie das Vieh — aber sind wir darum frei?“

„Nein, nein! Benson recht! Wir sind nicht frei!“ — riefen alle Stimmen durcheinander und Benson fuhr, den Lärm überschreitend, fort:

„Müssen wir nicht um niedrigen Lohn die Felder bearbeiten, müssen wir uns nicht härter plagen wie das Vieh, als wir noch Sklaven waren? Schützt das Gesetz den farbigen Mann gegen die Uebergriffe der Weißen? Nein! Die Weißen haben uns hintergangen und betrogen — wir sind nicht frei!“

Ein wildes Geschrei unterbrach bei diesen Worten den Mulatten, der den Aufbruch nur mit Mühe zu beschwichtigen vermochte.

„Muh, Bruder! Noch bin ich nicht zu Ende — hört weiter, was ich Euch zu sagen habe. Durch die Peitsche können sie es nicht mehr — durch Mangel und Hunger wollen sie uns wieder unter ihr Joch zwingen, dem wir kaum entronnen. Damals, als die Weißen einander selbst mordeten, erklärte man uns für gleichberechtiget, weil man unsere Hilfe brauchte. Wir haben für sie gekämpft und gekochet, so gut als irgendetwas ein weißer Krieger, wir können auch gegen sie stehen, wenn es gilt, unsere Rechte zu vertheidigen.“

„Selbst unsere weißen Brüder im Norden, für die wir unser Blut vergossen haben, lassen uns jetzt im Stich,“ fuhr er gemüthlicher fort, „sie weisen unsere aerechten Klagen zurück. Ihr steht im Schutze der Gesetze als Krieger der freien Staaten, rufen sie uns zu. Wer haben sie Recht? Nein, denn sie verleben uns nicht, ihre Herzen sind nicht die unserigen, ihre Gesetze und Wünsche nicht, die des farbigen Mannes sie wissen nicht, was uns fehlt und was uns gut ist. Gesetze für den farbigen Mann können nur von einem Farbigen selbst gegeben werden, und als freie Männer hätten

wir das Recht, im Senat in Little Rock durch unsere Deputirten mit zu helfen, daß Gesetze gegeben werden, die dem farbigen Mann bestim sind. Wer haben versucht mit den Weißen in Frieden zu leben, wir sind ruhig und still zur Wahl gegangen — aber man hat uns verhindern wollen, unsere Stimmen abzugeben für unsern Kandidaten — man hat uns beleidigt, geschlagen, auf uns geschossen, weil wir uns unser Recht, nach eigenem Ermessen zu wählen, nicht streitig machen lassen wollten. Das vergossene Blut schreit um Rache, wie alle die Unbill, die wir so lange getragen. Seht her,“ rief er mit erhobener Stimme, „hier steht einer Derjenigen, die bei der Wahl in Little Rock für unsere Freiheiten gekochet und der verbündet und geschützt stehen mußte vor der Wuth der weißen Versorger!“

„Alle Augen richteten sich auf Ferrer, der neben dem Redner stolz aufgerichtet stand, und grimmige Flüche und Verwünschungen wurden von allen Seiten laut. Ferrer zeigte auf seinen verwundeten Arm.

„Der weiße Kerl, der diese Kugel abfiel, richtet seinen Revolver mehr auf einen freien Farbigen. Er haite mein Messer zwischen den Rippen, ehe er zum zweiten Male den Drücker anziehen konnte — aber vier von unsern Leuten haben dafür ins Gras beißen müssen.“

„Brüder! Freunde!“ fuhr Benson leibenschaftlicher fort, „wir finden keine Hilfe bei den Weißen, denn der Banther verfolgt nicht seine eigene Sippe — wir müssen uns selbst helfen und wir wollen es. Alle farbigen Männer müssen sich zusammenschließen zu einem Bunde gegen die verhassten Unterdrücker. Wir wollen unser Recht erkämpfen und Rache nehmen an unseren Verleumdern. Seid Ihr bereit Euer Leben für die gemeinsame Sache zu wagen?“

Ein wildes, zustimmendes Geschrei erscholl im Kreise. Die Fäuste ballten sich und nervöse Hände schwoagen Waffen in der Luft.

„Unsere Brüder, die die Counties um der Stadt herum bewohnen, haben den Bund bereits beschworen. Sie schicken uns hier ihren Abgesandten der schon für uns gekämpft hat, und hoffen, daß wir ihnen treu zur Seite stehen werden. An einem Tage sollen sämtliche Counties zu den Waffen greifen. Little Rock fällt zuerst in unsere Hände und am selbigen Tage die Hauptstädte aller übrigen Counties. Wie die milde Wasserflut werden wir über sie kommen und Alles, was weiße Farbe hat, aus den Grenzen von Arkansas jagen, denn Arkansas blüht und gedeiht nur den Fleiß farbiger Arbeiter. Arkansas ist der Staat der farbigen Mannes und soll hinfort durch ihn regiert werden.“

Dann begann eine neue schönere Zeit für uns, dann werden wir selbst ernten, was wir gesät, wir werden in den prächtigen Höfen der Weißen mahnen, unsere Acker werden in der feinen Arbeit ihrer Frauen einhergehen, anstatt in Baumwoollenfeldern zu arbeiten, und der Farbige wird reich und glücklich sein wie jetzt der Weiße. Brüder, wollt Ihr dem Ruf Eurer Führer folgen? Wollt Ihr die Weißen aus dem sonnigen Arkansas das sie dem farbigen Mann zur Hülfe machen, hinausjagen? Unsere fernen Brüder hängen auf Euch — sie erwarten auf Eure starken Arme, auf Eure Hülfe am Tode der Raube. Wollt Ihr dem Rufe, der an Euch ergeht, folgen?“

Der Amerikaner von Hawkins' Farm sprang in den Kreis, rief einen brennenden Aft aus dem Feuer und schwannte ihn wild um seinen Kopf. Mit rollenden Augen, die blühenden Zähne stekend, alich er dem sprunghaftesten Tiger des afrikanischen Waldes.

„Brüder!“ rief er, „wir thun, was Benson sagt! Caesar ein Sklave gewesen — Weiße geraubt von Weiß und Rind — Weiße ihn gepreißt, weil traurig — Weiße ihn getreten — aber Caesar war ruhig, weil viel zu schwach. Caesar aber nie verzeihen, was ihm Herren gethan — Caesar Alles behalten im Gedächtniß bis Augenblick der Rache. Er Brüder folgen gegen die Weißen — ha! Er Rache haben für Alles — hier! hier!“ er hieß den Feuerbrand, daß der Schein auf seine entblößten, nordigen Schultern fiel, „das von Peitsche — er Weiße beimzahlen, sie auch weischen, bis sie todt. Ho — Caesar bei der Rache mit Leib und Leben!“

„Es lebe die Freiheit und die Rache!“ rief Ferrer, den günstigen Augenblick ergreifend.

„Es lebe die Freiheit und die Rache!“ brüllten hundert Stimmen durcheinander. Ein unbeschreiblicher Tumult entstand. Die Reiter, erregt durch die Worte des Mulatten,

sprangen wie die Unsinigen umher, schüttelten ihre Waffen und Fäuste, stießen Verwünschungen aus, jubelten, lachten und gaben sich allen möglichen Arten ungebändigter Gefühlsäußerungen hin. Nur mit Mühe gelang es dem Aufseher, noch einmal die Ruhe herzustellen.

„Es ist gut,“ sagte er, „der Abgesandte unserer Brüder hat Eure Bereitwilligkeit gesehen und dankt Euch im Namen seiner Freunde. Er wird ihnen sagen, daß sie auf Euch rechnen können, wenn die Stunde der großen Abrechnung schlägt. Jetzt geht ruhig nach Haus, arbeitet geduldig weiter wie bisher. Kein Wort, keine Bewegung oder Miene darf Euren Entschluß verrathen, wollt Ihr Alles verderben. Bedenkt, daß ein Tag kommt, wo Ihr ihnen Alles vergelten könnt, was sie Euch je Böses zugefügt.“

„Ers wenn Eure Brüder aus Little Rock zu uns senden, dann ergriffet Eure Waffen und führt Euch auf Eure Feinde, um sie zu vernichten. Ich werde Euch führen. Bis dahin seid Ihr ruhig, gehoramt, beschwiegen und vertraut dem Scharfsinn Eurer Führer. Reht tehr in Eure Wohnungen zurück, so geräuschlos, wie Ihr gekommen. Seid vorsichtig — denkt an den Tag der Freiheit und der Rache.“

„Freiheit und Rache!“ erscholl es noch einmal, dann löste sich der Kreis auf. In Gruppen, wie sie angelangt, verließen die Reiter den Waldort. Die Röhre, überfüllt mit schwarzen Gestalten, glitt lautlos aus der Laune in den Strom. Zuletzt blieben nur noch die beiden Mulatten zurück, zu denen sich der Amerikaner stellte.

„Gibt Ihr Acht, Caesar,“ sagte Benson, sich an ihn wendend, „vor Allem, beachte deine Thorheiten, die zum Verrath führen könnten. Dampft Euer heißes Blut nicht eine kurze Zeit, dann soll Euch Genußnahme werden. Wir rechnen auf Euch und Eure Leute.“

„Lebet das Gesicht des Amerikaners allit ein geisterhaftes Lächeln — es war das Grinsen des Raubthieres im Angesicht der Beute.“

„Keine Furcht,“ sagte er in tiefen Gurgeltonen, Caesar schlau. Caesar wie der Löwe im Dickicht, liegt auf dem Bauch, kriecht lautlos auf der Erde, daß Jäger ihn nicht sehen — dann plötzlich springt er vorwärts mit Beschleunigung und tödtet seinen Feind. Caesar treu und schlau.“ Er nahm mit einem Nicken Abschied von den Weibern und folgte seinen vorausgegangenen Gefährten.

„Alles in Ordnung, Ferrer,“ sagte Benson, nachdem der Amerikaner verschunden, „Ihr könnt's den Anderen empfehlen. Wir sind Herren des ganzen County, wenn keine Hilfe von Außen kommt. Wann tehr Ihr zurück?“

„Ich breche morgen früh auf, die Brüder um Napoleon herum zu gewinnen. Dann tehr ich nach Little Rock zurück. Sobald der Tag der Erhebung bestimmt ist, werde ich Euch benachrichtigen. Gebt Ihr Acht auf das diesseitige Ufer, meine Antunft werde ich Euch durch den Schrei des Hippopotams, dreimal wiederholt, anzeigen. Das erregt keinen Verdacht. Doch — gute Nacht! Mein Arm schmerzt, ich brauche noch ein paar gute Stunden Ruhe, um morgen bei Kräften zu sein. Auf Wiedersehen!“

„In Little Rock, im Senat, wenn wir die Hügel des Staates in Händen haben,“ lächelte der Mulatte, „dann drückte er dem Freunde die Hand und verschwand im Dickicht.“

Ferrer wendete sich in seine Mollbede, streckte sich mit den Füßen nach Feuer und dem Boden aus und fiel bald darauf im Schlummer. Als Benson das Ufer der Lagune erreichte, fand er Hannibal und Kato seiner harrnd.

„Bin nicht mit den Anderen gefahren,“ sagte der Letztere, „wollt Euch noch etwas fragen, Sarr. Ich bin im Hause, soll ich Massa Fairfield beobachten, ob er etwas merkt? Sage es Euch dann wieder, Sarr!“

„Gut — sehr gut!“ erwiderte Benson.

„Noch eins, Sarr, wenn farbige Männer Herren in Arkansas, sie auch wählen farbige Deputirte. Kato sehr kluger Reiter, Sarr — Wölfe immer sagen, Kato klüger von Allen — ob — so flug — wird Kato auch Deputirter, Sarr?“

„Holatops!“ murmelte der Aufseher, dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht. „Gewiß, gewiß!“ sagte er, „doch jetzt rühete zu sein Dursche.“

„All rieht, Sarr — o, Kato sehr kluger Deputirter!“ Der Reiter ergriff die Reiter, Benson das Steuer, das kleine Fahrzeug schnitt durch das trübe Gewässer. Kurze Zeit darauf hatte es unmerklich den Strom gekreuzt, den Landungsplatz erreicht und wogte sich langsam an seiner Kette. Der tolle Spud dieser Nacht war vorüber. Keine Spuren verriethen, was statgefunden, kein warnendes Lüftchen zeigte den ahnungslosen fern an, welche Wetterwolken sich über ihren Häuptern aufgezogen.

ein unbestimmtes Geräusch vom Reiterbord herüber dringen. Er legte dieser Wahrnehmung, die ihn sonst sicher zu erneuter Vorsicht angepornt haben würde, insofern keine Wichtigkeit bei, da er sie für eine Täuschung seiner überreizten Phantasie hielt.

Die Drohung des Pflanzers benrühigte ihn wenig. Was konnte jener Mann ihm anhaben, wenn er treu seine Pflicht erfüllte? Er hatte keine Veranlassung zu der Feindseligkeit gegeben, die der Pflanzler gegen ihn im Herzen trug, und konnte daher unberührt auf seinem Posten verharren und die Ereignisse an sich herantreten lassen. Seine offene Natur vermochte nicht den Gedanken zu fassen, daß sein Geuer das durch Hinterlist und heimliche Machinationen zu erreichen suchen könnte, wozu ihm Angesicht gegen Angesicht der Muth gebräht. Das Schlimmste, was nach Fred's Meinung eintreten konnte, war ein Kampfmann gegen Mann, den auszufechen er sich stark genug fühlte.

Was er intessen nicht vergessen konnte, war das Benehmen Violet's. Die Art, wie sie ihn zuerst herangezogen und ihn dann schände von sich gestoszen hatte, verleihte und empörte ihn auf das Tiefste. War er ein Spielzeug in ihren Händen, ein Ding ohne Gefühl und Herz, das man benutzte und wegworfte je nach Gefallen? War er ein Bedienter, den man in solcher Weise entlassen konnte, wie es ihm am gestrigen Abend geschehen? Nachden über die Bemerkungen Hawkins' die junge Pflanzerstochter auch heftig gereizt, sie zu einer Härte verleitet haben, die ihrem Herzen vielleicht fremd war — hatte sie ein Recht, ihn, die unschuldige Ursache des Konflikts, darunter leiden zu lassen?

„Sie hat kein Herz, sie ist ein herzloses, verzogenes, eigensinniges Geschöpf, dem jede Achtung vor den Empfindungen Anderer mangelt,“ urtheilte Fred. Es war ihm unangenehm, sich ein solches Urtheil fällen zu müssen, doch er konnte an der That sache nichts ändern. Der Weg, den er fernherhin zu gehen hatte, lag klar vorgezeichnet vor seinen Widen. Er mußte sein eigenes Selbst wahren gegen die Uebergriffe Anderer. Stand er schon in dem Verhältnisse eines Untergebenen zu ihr, so verrieth es wenig Furchtgefühl von ihrer Seite, ihn dies in solcher Weise fühlen zu lassen, wie es gestern geschehen. Er that seine Pflicht und hatte das Maß von Achtung zu beanspruchen, welches dem rechtlichen Arbeiter und vor Allem dem Mann von Bildung gebührt.

Die auffallende Zurückhaltung, die er fortan der jungen Pflanzerstochter gegenüber beobachtete, das schäbige Bestreben, ihre Begegnung zu vermeiden und jede Annäherung zu verhindern, entging ihrem scharfen Bilde nicht. Violet war nicht herzlos, wie Fred wähnte. Sie hatte die Nacht nach jenem Austritte nicht besser verbracht als er. Der Deutsche flüchte ihr ein Interesse ein, von dessen Wesen und Natur sie sich vergebens Rechenschaft zu geben suchte. Sie empfand nur zu gut, daß sie ungerecht, ja unedel gegen ihn gewesen war und schämte sich vor sich selbst. Warum rief sie auch der Impuls des Augenblids stets zu Handlungen hin, die sie später bereute?!

Die jorgne Aufwallung über die Anspielung des Pflanzers hatte sie verleitet, Fred zu tranken — warum, sie wußte es nicht, vielleicht um zu zeigen, daß sie ihn um keinen Grad höher achtete als irgend einen Burschen ihres Vaters, — vielleicht weil — nun weil es ihr gerade so gefiel. War sie doch nie bis jetzt gewohnt gewesen, sich über ihre Handlungsweise Rechenschaft abzulegen oder von Anderen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie war ja unumschränkte Herrin und konnte thun und lassen was ihr beliebte. Daher erregte es ein eigenes Gefühl der Unsicherheit in ihrer Brust, daß sich ihre Erinnerung jenes Vorfalls mit stets erneuter Schärfe aufdrängte, wobei immer klarer ihre eigene Schuld und das ruhige, würdevolle Benehmen Fred's hervortrat.

Sie war nicht schlecht, sie wollte gutmachen, was sie verbrochen. Fast ebenso eifrig, wie der junge Deutsche einem Zusammenreffen auswich, suchte sie es. Was sie eigentlich thun wollte oder in diesem Falle thun konnte, war ihr selbst nicht klar, sondern nur, daß irgend etwas geschehen müsse, denn der Gedanke, in seinen Augen so niedrig zu stehen, war ihr unerträglich. Daß er ihr auswich, vermehrte bei ihr das Begehren, ihn zu sprechen — er sollte und mußte ihr Stand halten. War er nicht verpflichtet, ihre Entschuldigung entgegenzunehmen, wenn sie, die Herrin, sich überhaupt dazu herbeiliel?!

Hawkins hatte sie — nie hatte sie es so empfunden wie jetzt. Es war ihr eine Art von Genußnahme, die Nacht zu bleiben, ihn ihren Hof fühlen zu lassen, ihn zu quälen bis auf's Aeußerste, mit ihm zu spielen und ihn zwischen stets erneuter Hoffnung und äußerster Verweisslung schwanken zu lassen. Der alte Harrel hatte Recht, es war etwas von der Natur einer Tigerstube in ihrem Blut.

Fred gab sich seinen Berufsgeschäften nach wie vor mit aliehem Eifer, wenn auch nicht mit der früheren Freudigkeit hin, unterstützt von Benson, der williger als je schien, ihm zur Hand zu gehen. Nicht unbrauchbarer erwies sich O'Reilly, den Fred sich gewöhnte, außer aller Beträchtigung zu lassen, da er sah, daß er bei ihm auf seine Unterstützung hoffen konnte.

Einem Konflikt suchte er, so lange es mit seiner Pflicht in Einklang zu bringen war, auszuweichen, weil es klar auf der Hand lag, daß der Feind einen solchen herbeizuführen wünschte.

Als Fred, von der brennenden Sonne erhitzt und den Anstrengungen des Vormittags ermüdet, eben sein Zimmer betreten wollte, um ein paar Stunden auszuruhen, wurde er durch Kato aufgehalten, der sich ihm verlegen näherte. Der Schwarze, dessen wahrhaft rührende Anhänglichkeit an seinen neuen Herrn Fred stets veranlaßte, ihm seine freundliche Worte zu sagen, hatte augenscheinlich etwas auf dem Herzen, das er ihm anzuvertrauen wünschte. Trotz seiner Ermüdung wollte Fred ihn nicht abweisen, weshalb er ihn einlud, in sein Zimmer einzutreten, während er sich in seine Kammer zurückwarf.

„Was willst Du, Kato,“ fragte Fred, „ist es lang, was Du mit mir zutheilen hast?“

„O — nicht lang, Sarr — ganz kurz und klein,“ grinste der Reiter halb verlegen, halb verschämt, während er sich mit der rechten Hand in seinem Wollstock trug.

„Nun, dann nur heraus damit. Erge Dich dort nieder — vielleicht geht es dann besser.“

„O Sarr, viel Ehre für Kato — danke Sarr — aber nicht fehlen in Gegenwart von jungen Massa Fred.“

Der Deutsche war höchlich amüsiert über das Benehmen des Reiters. Er konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er den schwarzen Athleten betrachtete, dessen Seele die eines Kindes war, sie zu einer Härte verleitet haben, die ihrem Herzen vielleicht fremd war — hatte sie ein Recht, ihn, die unschuldige Ursache des Konflikts, darunter leiden zu lassen?

„Sie hat kein Herz, sie ist ein herzloses, verzogenes, eigensinniges Geschöpf, dem jede Achtung vor den Empfindungen Anderer mangelt,“ urtheilte Fred. Es war ihm unangenehm, sich ein solches Urtheil fällen zu müssen, doch er konnte an der That sache nichts ändern. Der Weg, den er fernherhin zu gehen hatte, lag klar vorgezeichnet vor seinen Widen. Er mußte sein eigenes Selbst wahren gegen die Uebergriffe Anderer. Stand er schon in dem Verhältnisse eines Untergebenen zu ihr, so verrieth es wenig Furchtgefühl von ihrer Seite, ihn dies in solcher Weise fühlen zu lassen, wie es gestern geschehen. Er that seine Pflicht und hatte das Maß von Achtung zu beanspruchen, welches dem rechtlichen Arbeiter und vor Allem dem Mann von Bildung gebührt.

Die auffallende Zurückhaltung, die er fortan der jungen Pflanzerstochter gegenüber beobachtete, das schäbige Bestreben, ihre Begegnung zu vermeiden und jede Annäherung zu verhindern, entging ihrem scharfen Bilde nicht. Violet war nicht herzlos, wie Fred wähnte. Sie hatte die Nacht nach jenem Austritte nicht besser verbracht als er. Der Deutsche flüchte ihr ein Interesse ein, von dessen Wesen und Natur sie sich vergebens Rechenschaft zu geben suchte. Sie empfand nur zu gut, daß sie ungerecht, ja unedel gegen ihn gewesen war und schämte sich vor sich selbst. Warum rief sie auch der Impuls des Augenblids stets zu Handlungen hin, die sie später bereute?!

Die jorgne Aufwallung über die Anspielung des Pflanzers hatte sie verleitet, Fred zu tranken — warum, sie wußte es nicht, vielleicht um zu zeigen, daß sie ihn um keinen Grad höher achtete als irgend einen Burschen ihres Vaters, — vielleicht weil — nun weil es ihr gerade so gefiel. War sie doch nie bis jetzt gewohnt gewesen, sich über ihre Handlungsweise Rechenschaft abzulegen oder von Anderen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie war ja unumschränkte Herrin und konnte thun und lassen was ihr beliebte. Daher erregte es ein eigenes Gefühl der Unsicherheit in ihrer Brust, daß sich ihre Erinnerung jenes Vorfalls mit stets erneuter Schärfe aufdrängte, wobei immer klarer ihre eigene Schuld und das ruhige, würdevolle Benehmen Fred's hervortrat.

Sie war nicht schlecht, sie wollte gutmachen, was sie verbrochen. Fast ebenso eifrig, wie der junge Deutsche einem Zusammenreffen auswich, suchte sie es. Was sie eigentlich thun wollte oder in diesem Falle thun konnte, war ihr selbst nicht klar, sondern nur, daß irgend etwas geschehen müsse, denn der Gedanke, in seinen Augen so niedrig zu stehen, war ihr unerträglich. Daß er ihr auswich, vermehrte bei ihr das Begehren, ihn zu sprechen — er sollte und mußte ihr Stand halten. War er nicht verpflichtet, ihre Entschuldigung entgegenzunehmen, wenn sie, die Herrin, sich überhaupt dazu herbeiliel?!

Hawkins hatte sie — nie hatte sie es so empfunden wie jetzt. Es war ihr eine Art von Genußnahme, die Nacht zu bleiben, ihn ihren Hof fühlen zu lassen, ihn zu quälen bis auf's Aeußerste, mit ihm zu spielen und ihn zwischen stets erneuter Hoffnung und äußerster Verweisslung schwanken zu lassen. Der alte Harrel hatte Recht, es war etwas von der Natur einer Tigerstube in ihrem Blut.

Fred gab sich seinen Berufsgeschäften nach wie vor mit aliehem Eifer, wenn auch nicht mit der früheren Freudigkeit hin, unterstützt von Benson, der williger als je schien, ihm zur Hand zu gehen. Nicht unbrauchbarer erwies sich O'Reilly, den Fred sich gewöhnte, außer aller Beträchtigung zu lassen, da er sah, daß er bei ihm auf seine Unterstützung hoffen konnte.

Einem Konflikt suchte er, so lange es mit seiner Pflicht in Einklang zu bringen war, auszuweichen, weil es klar auf der Hand lag, daß der Feind einen solchen herbeizuführen wünschte.

Als Fred, von der brennenden Sonne erhitzt und den Anstrengungen des Vormittags ermüdet, eben sein Zimmer betreten wollte, um ein paar Stunden auszuruhen, wurde er durch Kato aufgehalten, der sich ihm verlegen näherte. Der Schwarze, dessen wahrhaft rührende Anhänglichkeit an seinen neuen Herrn Fred stets veranlaßte, ihm seine freundliche Worte zu sagen, hatte augenscheinlich etwas auf dem Herzen, das er ihm anzuvertrauen wünschte. Trotz seiner Ermüdung wollte Fred ihn nicht abweisen, weshalb er ihn einlud, in sein Zimmer einzutreten, während er sich in seine Kammer zurückwarf.

„Was willst Du, Kato,“ fragte Fred, „ist es lang, was Du mit mir zutheilen hast?“

„O — nicht lang, Sarr — ganz kurz und klein,“ grinste der Reiter halb verlegen, halb verschämt, während er sich mit der rechten Hand in seinem Wollstock trug.

„Nun, dann nur heraus damit. Erge Dich dort nieder — vielleicht geht es dann besser.“

„O Sarr, viel Ehre für Kato — danke Sarr — aber nicht fehlen in Gegenwart von jungen Massa Fred.“

Der Deutsche war höchlich amüsiert über das Benehmen des Reiters. Er konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er den schwarzen Athleten betrachtete, dessen Seele die eines Kindes war, sie zu einer Härte verleitet haben, die ihrem Herzen vielleicht fremd war — hatte sie ein Recht, ihn, die unschuldige Ursache des Konflikts, darunter leiden zu lassen?

„Sie hat kein Herz, sie ist ein herzloses, verzogenes, eigensinniges Geschöpf, dem jede Achtung vor den Empfindungen Anderer mangelt,“ urtheilte Fred. Es war ihm unangenehm, sich ein solches Urtheil fällen zu müssen, doch er konnte an der That sache nichts ändern. Der Weg, den er fernherhin zu gehen hatte, lag klar vorgezeichnet vor seinen Widen. Er mußte sein eigenes Selbst wahren gegen die Uebergriffe Anderer. Stand er schon in dem Verhältnisse eines Untergebenen zu ihr, so verrieth es wenig Furchtgefühl von ihrer Seite, ihn dies in solcher Weise fühlen zu lassen, wie es gestern geschehen. Er that seine Pflicht und hatte das Maß von Achtung zu beanspruchen, welches dem rechtlichen Arbeiter und vor Allem dem Mann von Bildung gebührt.

Die auffallende Zurückhaltung, die er fortan der jungen Pflanzerstochter gegenüber beobachtete, das schäbige Bestreben, ihre Begegnung zu vermeiden und jede Annäherung zu verhindern, entging ihrem scharfen Bilde nicht. Violet war nicht herzlos, wie Fred wähnte. Sie hatte die Nacht nach jenem Austritte nicht besser verbracht als er. Der Deutsche flüchte ihr ein Interesse ein, von dessen Wesen und Natur sie sich vergebens Rechenschaft zu geben suchte. Sie empfand nur zu gut, daß sie ungerecht, ja unedel gegen ihn gewesen war und schämte sich vor sich selbst. Warum rief sie auch der Impuls des Augenblids stets zu Handlungen hin, die sie später bereute?!

Die jorgne Aufwallung über die Anspielung des Pflanzers hatte sie verleitet, Fred zu tranken — warum, sie wußte es nicht, vielleicht um zu zeigen, daß sie ihn um keinen Grad höher achtete als irgend einen Burschen ihres Vaters, — vielleicht weil — nun weil es ihr gerade so gefiel. War sie doch nie bis jetzt gewohnt gewesen, sich über ihre Handlungsweise Rechenschaft abzulegen oder von Anderen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie war ja unumschränkte Herrin und konnte thun und lassen was ihr beliebte. Daher erregte es ein eigenes Gefühl der Unsicherheit in ihrer Brust, daß sich ihre Erinnerung jenes Vorfalls mit stets erneuter Schärfe aufdrängte, wobei immer klarer ihre eigene Schuld und das ruhige, würdevolle Benehmen Fred's hervortrat.

Sie war nicht schlecht, sie wollte gutmachen, was sie verbrochen. Fast ebenso eifrig, wie der junge Deutsche einem Zusammenreffen auswich, suchte sie es. Was sie eigentlich thun wollte oder in diesem Falle thun konnte, war ihr selbst nicht klar, sondern nur, daß irgend etwas geschehen müsse, denn der Gedanke, in seinen Augen so niedrig zu stehen, war ihr unerträglich. Daß er ihr auswich, vermehrte bei ihr das Begehren, ihn zu sprechen — er sollte und mußte ihr Stand halten. War er nicht verpflichtet, ihre Entschuldigung entgegenzunehmen, wenn sie, die Herrin, sich überhaupt dazu herbeiliel?!

Hawkins hatte sie — nie hatte sie es so empfunden wie jetzt. Es war ihr eine Art von Genußnahme, die Nacht zu bleiben, ihn ihren Hof fühlen zu lassen, ihn zu quälen bis auf's Aeußerste, mit ihm zu spielen und ihn zwischen stets erneuter Hoffnung und äußerster Verweisslung schwanken zu lassen. Der alte Harrel hatte Recht, es war etwas von der Natur einer Tigerstube in ihrem Blut.

Fred gab sich seinen Berufsgeschäften nach wie vor mit aliehem Eifer, wenn auch nicht mit der früheren Freudigkeit hin, unterstützt von Benson, der williger als je schien, ihm zur Hand zu gehen. Nicht unbrauchbarer erwies sich O'Reilly, den Fred sich gewöhnte, außer aller Beträchtigung zu lassen, da er sah, daß er bei ihm auf seine Unterstützung hoffen konnte.

Einem Konflikt suchte er, so lange es mit seiner Pflicht in Einklang zu bringen war, auszuweichen, weil es klar auf der Hand lag, daß der Feind einen solchen herbeizuführen wünschte.

Als Fred, von der brennenden Sonne erhitzt und den Anstrengungen des Vormittags ermüdet, eben sein Zimmer betreten wollte, um ein paar Stunden auszuruhen, wurde er durch Kato aufgehalten, der sich ihm verlegen näherte. Der Schwarze, dessen wahrhaft rührende Anhänglichkeit an seinen neuen Herrn Fred stets veranlaßte, ihm seine freundliche Worte zu sagen, hatte augenscheinlich etwas auf dem Herzen, das er ihm anzuvertrauen wünschte. Trotz seiner Ermüdung wollte Fred ihn nicht abweisen, weshalb er ihn einlud, in sein Zimmer einzutreten, während er sich in seine Kammer zurückwarf.

„Was willst Du, Kato,“ fragte Fred, „ist es lang, was Du mit mir zutheilen hast?“

„O — nicht lang, Sarr — ganz kurz und klein,“ grinste der Reiter halb verlegen, halb verschämt, während er sich mit der rechten Hand in seinem Wollstock trug.

„Nun, dann nur heraus damit. Erge Dich dort nieder — vielleicht geht es dann besser.“

„O Sarr, viel Ehre für Kato — danke Sarr — aber nicht fehlen in Gegenwart von jungen Massa Fred.“

Der Deutsche war höchlich amüsiert über das Benehmen des Reiters. Er konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er den schwarzen Athleten betrachtete, dessen Seele die eines Kindes war, sie zu einer Härte verleitet haben, die ihrem Herzen vielleicht fremd war — hatte sie ein Recht, ihn, die unschuldige Ursache des Konflikts, darunter leiden zu lassen?

„Sie hat kein Herz, sie ist ein herzloses, verzogenes, eigensinniges Geschöpf, dem jede Achtung vor den Empfindungen Anderer mangelt,“ urtheilte Fred. Es war ihm unangenehm, sich ein solches Urtheil fällen zu müssen, doch er konnte an der That sache nichts ändern. Der Weg, den er fernherhin zu gehen hatte, lag klar vorgezeichnet vor seinen Widen. Er mußte sein eigenes Selbst wahren gegen die Uebergriffe Anderer. Stand er schon in dem Verhältnisse eines Untergebenen zu ihr, so verrieth es wenig Furchtgefühl von ihrer Seite, ihn dies in solcher Weise fühlen zu lassen, wie es gestern geschehen. Er that seine Pflicht und hatte das Maß von Achtung zu beanspruchen, welches dem rechtlichen Arbeiter und vor Allem dem Mann von Bildung gebührt.

Die auffallende Zurückhaltung, die er fortan der jungen Pflanzerstochter gegenüber beobachtete, das schäbige Bestreben, ihre Begegnung zu vermeiden und jede Annäherung zu verhindern, entging ihrem scharfen Bilde nicht. Violet war nicht herzlos, wie Fred wähnte. Sie hatte die Nacht nach jenem Austritte nicht besser verbracht als er. Der Deutsche flüchte ihr ein Interesse ein, von dessen Wesen und Natur sie sich vergebens Rechenschaft zu geben suchte. Sie empfand nur zu gut, daß sie ungerecht, ja unedel gegen ihn gewesen war und schämte sich vor sich selbst. Warum rief sie auch der Impuls des Augenblids stets zu Handlungen hin, die sie später bereute?!

Die jorgne Aufwallung über die Anspielung des Pflanzers hatte sie verleitet, Fred zu tranken — warum, sie wußte es nicht, vielleicht um zu zeigen, daß sie ihn um keinen Grad höher achtete als irgend einen Burschen ihres Vaters, — vielleicht weil — nun weil es ihr gerade so gefiel. War sie doch nie bis jetzt gewohnt gewesen, sich über ihre Handlungsweise Rechenschaft abzulegen oder von Anderen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie war ja unumschränkte Herrin und konnte thun und lassen was ihr beliebte. Daher erregte es ein eigenes Gefühl der Unsicherheit in ihrer Brust, daß sich ihre Erinnerung jenes Vorfalls mit stets erneuter Schärfe aufdrängte, wobei immer klarer ihre eigene Schuld und das ruhige, würdevolle Benehmen Fred's hervortrat.

Sie war nicht schlecht, sie wollte gutmachen, was sie verbrochen. Fast ebenso eifrig, wie der junge Deutsche einem Zusammenreffen auswich, suchte sie es. Was sie eigentlich thun wollte oder in diesem Falle thun konnte, war ihr selbst nicht klar, sondern nur, daß irgend etwas geschehen müsse, denn der Gedanke, in seinen Augen so niedrig zu stehen, war ihr unerträglich. Daß er ihr auswich, vermehrte bei ihr das Begehren, ihn zu sprechen — er sollte und mußte ihr Stand halten. War er nicht verpflichtet, ihre Entschuldigung entgegenzunehmen, wenn sie, die Herrin, sich überhaupt dazu herbeiliel?!

Hawkins hatte sie — nie hatte sie es so empfunden wie jetzt. Es war ihr eine Art von Genußnahme, die Nacht zu bleiben, ihn ihren Hof fühlen zu lassen, ihn zu quälen bis auf's Aeußerste, mit ihm zu spielen und ihn zwischen stets erneuter Hoffnung und äußerster Verweisslung schwanken zu lassen. Der alte Harrel hatte Recht, es war etwas von der Natur einer Tigerstube in ihrem Blut.

Fred gab sich seinen Berufsgeschäften nach wie vor mit aliehem Eifer, wenn auch nicht mit der früheren Freudigkeit hin, unterstützt von Benson, der williger als je schien, ihm zur Hand zu gehen. Nicht unbrauchbarer erwies sich O'Reilly, den Fred sich gewöhnte, außer aller Beträchtigung zu lassen, da er sah, daß er bei ihm auf seine Unterstützung hoffen konnte.

(Fortsetzung folgt.)